

Empirische Sonderpädagogik, 2013, Nr. 2, S. 144-159

Bindung und Emotionsregulationsstrategien bei Jugendlichen mit und ohne emotionale Störungen und Verhaltensauffälligkeiten

Andrea Beetz

Universität Rostock

Zusammenfassung

Bindung bildet eine wichtige Grundlage für die Entwicklung sozio-emotionaler Kompetenzen, darunter die adäquate Regulation negativer Emotionen. Maladaptive im Kontrast zu adaptiven Strategien der Emotionsregulation finden sich häufiger bei klinischen Stichproben. In der vorliegenden Studie wurde der Zusammenhang von Bindungssicherheit in der Repräsentation bezüglich der Mutter und den Peers und Emotionsregulationsstrategien bei Jugendlichen (Alter 12-15) mit und ohne emotionale Störungen und Verhaltensauffälligkeiten untersucht. Je sicherer unauffällige Jugendliche ihre Bindung zu Mutter und Peers einschätzten, desto mehr adaptive Strategien der Emotionsregulation und Suche nach sozialer Unterstützung setzten sie ein. Je unsicherer ihre Bindungsrepräsentationen waren, desto mehr nutzten sie maladaptive Strategien und Emotionskontrolle. In der auffälligen Gruppe dagegen war nur Entfremdung in der Bindung zu Mutter und Peers (unsichere Bindungsrepräsentation) mit maladaptiven Emotionsregulationsstrategien assoziiert. Diese Befunde untermauern die Wichtigkeit der Qualität von Bindung als Grundlage adäquater Emotionsregulation bei Jugendlichen mit und ohne emotionale Störungen und Verhaltensauffälligkeiten.

Schlüsselwörter: Bindung, Emotionsregulation, Strategien, Verhaltensauffälligkeit

Attachment and emotion regulation strategies in juveniles with and without emotional and behavioral disorders

Abstract

Attachment is the basis for the development of socio-emotional competence, including the adequate regulation of negative emotions. The use of maladaptive strategies in contrast to adaptive strategies of emotion regulation is more frequent in clinical samples. In this study the association of the quality of attachment and emotion regulation strategies was investigated in juveniles (age 12-15) with and without emotional and behavioural disorders. Results show that the more secure the representation of the attachment to the mother and to peers of individuals in the non-clinical group were the more adaptive strategies of emotion regulation and the use of social support they reported. More insecure relationships were related to more maladaptive strategies and emotion control. In the clinical group, only alienation as indicator of an insecure attachment to the mother and to peers was related to maladaptive strategies, emotion control and seeking social support less frequently. The results underline the importance of the quality of attachment for adequate emotion regulation.

Keywords: attachment, emotion regulation, strategies, behavioural disorders

Bindungsbeziehungen sind über die gesamte Lebensspanne relevant (Bowlby, 1969). Jedoch kommt ihnen in Kindheit und Jugend eine besondere Bedeutung zu, da sie eine wichtige Grundlage für die Entwicklung sozio-emotionaler Kompetenzen bilden und damit auch für emotionale und Verhaltensauffälligkeiten, bzw. psychische Störungen (Julius, 2001; Kobak & Cole, 1995; Laucht, Esser & Schmidt, 2000; Mikulincer & Shaver, 2008; Rosenstein & Horowitz, 1996). Die adäquate Regulation vor allem negativer Emotionen wie Wut, Trauer, oder Angst, als Bewertung und Reaktion auf Anforderungen an die Person, stellt einen Faktor sozio-emotionaler Kompetenz dar. Hierzu können eine Reihe von adaptiven oder aber maladaptiven Strategien gewählt werden, die mehr oder weniger effektiv hinsichtlich der Emotionsregulation und der Regulation der begleitenden psychophysiologischen Stressreaktion sind (Mikulincer & Shaver, 2008). Ein genereller Zusammenhang mentaler Repräsentationen von Bindung und Emotions- bzw. Verhaltensregulation oder Bewältigungsstrategien konnte bereits in einigen Studien belegt werden (Becker-Stoll, 2002; Zimmermann, 2002). Dagegen existiert nur wenig Forschung zu Unterschieden zwischen Gruppen mit emotionalen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten bzw. psychischen Störungen und unauffälligen Gruppen hinsichtlich des Zusammenhangs von Bindung und Emotionsregulationsstrategien (Lengning, Mackowiak & Matheis, 2010). Dieser Zusammenhang steht daher im Fokus der hier vorgestellten Studie.

Bindung, Stressregulation und psychische Gesundheit

Im Lauf des ersten Jahres entwickelt ein Baby eine Bindung zu einer (oder mehreren) Bezugspersonen. Diese reagiert im Idealfall auf die kindlichen Bindungssignale wie Weinen, Schreien oder die aktive Suche nach Nähe mit angemessenem Pflegeverhalten, welches das Bindungsverhalten des Kindes deaktiviert. Nach den ersten sechs Monaten differenziert ein Kind bereits zwischen der Be-

zugsperson und anderen Personen und ist bemüht, die Nähe zu ihr aufrechtzuerhalten (Spangler, 1995), da sie als sichere Basis und der externalen oder interpsychischen Emotionsregulation dient. Ist ein Kind einer belastenden Situation, wie z. B. einer Trennung, ausgesetzt und empfindet negative Emotionen, Unwohlsein und Stress, so wirkt die Nähe und Zuwendung der Person, zu der eine sichere Bindung besteht, beruhigend und emotionsregulierend. Im Kindesalter werden anhand von Verhaltensbeobachtungen die Bindungsmuster sicher, unsicher-vermeidend und unsicher-ambivalent unterschieden (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978). Die Entwicklung dieser Muster sind sowohl zum Teil von genetisch geprägten Eigenschaften des Kindes als auch vom Verhalten der Bezugsperson, der mütterlichen Feinfühligkeit, d.h. dem korrekten Erkennen und der prompten, adäquaten Reaktionen auf die kindlichen Bindungssignale, abhängig (Spangler, 1995). Im Laufe der Bindungserfahrungen entwickelt das Kind eine mentale Repräsentation, ein internes Arbeitsmodell, von sich und seinen Bindungsfiguren. Dieses organisiert die Erwartungen und die damit verknüpften Emotionen in verschiedenen Situationen und ermöglicht es dem Kind, Ereignisse vorwegzunehmen und sein Verhalten zu planen und zu steuern (Bretherton & Munholland, 2008; Fremmer-Bombik, 1995). Zudem organisiert es den Zugang zu den eigenen Gefühlen, Bewertungen und bindungsrelevanten Erinnerungen und reguliert sowohl die emotionale Kommunikation innerhalb der Person als auch die Kommunikation mit anderen Personen. Ist ein solches Modell aufgrund von Erfahrung einmal ausgeformt, neigt es zu Stabilität und wirkt weitgehend auf einer unbewussten Ebene (Main, Kaplan & Cassidy, 1985).

In Interaktionen mit einer verlässlichen, feinfühligem, verfügbaren und unterstützenden Bindungsfigur entwickelt sich die sichere Bindung. Bei Angst, Stress oder negativer Befindlichkeit suchen sicher gebundene Kinder aktiv die Nähe zur Bindungsfigur, um Trost und Unterstützung zu erhalten (Ainsworth,

Bell & Stayton, 1971). Adäquates Pflegeverhalten der Bindungsfigur und deren soziale Unterstützung, als externe Regulation, reduziert den Stress und die begleitenden negativen Emotionen (Angst, Trauer, Ärger) meist erfolgreich und beendet so das Bindungsverhalten. Im Vertrauen in die Unterstützung durch ihre Bindungsfigur können sicher gebundene Kinder bei deaktiviertem Bindungsverhalten ihre Umwelt explorieren.

Dagegen haben unsicher-vermeidend gebundene Kinder ihre Bindungsfiguren als zurückweisend und wenig unterstützend erlebt. Bei Stress oder negativem Befinden vermeiden sie diese daher meist und suchen keine Unterstützung bei ihnen, sondern versuchen, sich über (jedoch eher oberflächliche) Exploration von ihrem Zustand abzulenken (Ainsworth, Bell & Stayton, 1971). Obwohl unsicher-vermeidend gebundene Kinder in einer solchen Situation nach außen relativ ruhig wirken, zeigen sie dennoch in der Regel deutliche physiologische Stressreaktionen, z.B. erhöhte Kortisolspiegel (Spangler & Schieche, 1998).

Bindungsfiguren von unsicher-ambivalent gebundenen Kindern reagieren bei Stress unzuverlässig und damit für das Kind unvorhersehbar. Aufgrund der unberechenbaren Verfügbarkeit der Bindungsfigur suchen diese Kinder permanent ihre Nähe, wobei der Kontakt und gegebenenfalls auch das Pflegeverhalten bzw. die Unterstützung Stress und negative Emotionen des Kindes jedoch nicht adäquat reduziert.

Zusätzlich wird das Vorliegen einer Bindungsdesorganisation durch ein oder mehrere unverarbeitete Bindungstraumata berücksichtigt. Während unsicher-vermeidend oder unsicher-ambivalent gebundene Kinder noch bestimmten Strategien zur Stress- und Emotionsregulation folgen, brechen bei desorganisierter Bindung diese Strategien vorübergehend zusammen. Eine effektive Regulation von Verhalten und Emotion ist nicht mehr möglich, da sich die Personen in angstauslösenden Situationen selbst als verletztlich und hilflos, und ihre Bindungsfiguren als unfähig erleben, sie zu unterstützen (Main & Solo-

mon, 1986, 1990; Solomon & George, 1999). Bindungsdesorganisation wird zu den unsicheren Bindungsrepräsentationen gezählt und liegt häufig bei Vernachlässigung, physischem oder sexuellen Missbrauch durch eine Bindungsfigur, aber auch bei Verlust oder psychischen Erkrankung einer solchen vor.

Generell gelten nach dem Konzept der Entwicklungspsychopathologie eine unsichere Bindung und umso mehr eine Bindungsdesorganisation als Risikofaktoren für die sozio-emotionale Entwicklung (Julius, Beetz, Kotrschal, Turner, Uvnäs-Moberg, 2013; Strauss, Buchheim & Kächele, 2002), während die sichere Bindung einen protektiven Faktor darstellt (Werner & Smith, 2001). Sicher gebundene Personen berichten von mehr positiven Emotionen wie Freude, Glück, Interesse und Liebe als unsicher gebundene Personen (Mikulincer & Shaver, 2007). Zudem zeigen sie im Vergleich weniger negativen Affekt und weisen weniger stark ausgeprägte psychiatrische Symptome auf (Mikulincer & Shaver, 2007).

In der Allgemeinbevölkerung findet sich bei 50-70% ein sichere Bindung (Ainsworth, Blehar & Waters, 1978; Grossmann, Grossmann, Huber & Wartner, 1981), während in auffälligen Populationen, z.B. bei Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf oder mit psychischen Erkrankungen bis zu 90% unsichere Bindungsrepräsentationen vorliegen (Buchheim & Strauss, 2002; van Ijzendoorn & Bakermans-Kranenburg, 1996; Julius, 2001).

Zu erwähnen sei hierbei, dass je nach Methode zur Beurteilung der Bindung und dem untersuchten Alter der Population unterschiedliche Prävalenzen von sicherer und unsicherer Bindung vorliegen sowie etwas unterschiedliche Ergebnisse zu Zusammenhängen mit anderen Variablen wie psychischer Gesundheit (Crowell, Fraley & Shaver, 2008). Während in der frühen Kindheit vor allem Verhaltensbeobachtungen zur Beurteilung der Bindungsmuster herangezogen werden (Ainsworth Strange Situation Test, Ainsworth, Bell & Stayton, 1971), werden mit zuneh-

mendem Alter bis ins Erwachsenenalter hinein Unterschiede in der mentalen Repräsentation, dem internalen Arbeitsmodell, bewertet. Hierzu werden zum Einen Interview-Methoden verwendet, die durch Bildstimuli oder das Erzählen des Beginns einer Geschichte mit bindungsrelevantem Inhalt oder direkten Fragen zur Bindungsgeschichte das Bindungssystem aktivieren und deren Antworten Rückschlüsse auf die Repräsentation erlauben (z. B. Attachment Story Completion Task, Bretherton, Ridgeway & Cassidy, 1990; Adult Attachment Interview, George, Kaplan & Main, 1996; Adult Attachment Projective, George, West & Pettem, 1999; Separation Anxiety Test, Klagsbrun & Bowlby, 1976). Zum anderen werden verschiedene Fragebögen zur Beurteilung der Bindungsrepräsentation regelmäßig in der Forschung eingesetzt und erlauben die Unterscheidung von Bindungsstilen oder -typen (z. B. Bindungsskalen für Erwachsene, Asendorpf, Banse, Wilpers, & Neyer, 1997; Relationship Scales Questionnaire, Griffin & Bartholomew 1994) bzw. eine Einordnung der Bindungsrepräsentation auf der Dimension sicher-unsicher (z. B. Inventory of Parent and Peer Attachment, Armsden & Greenberg, 1987). Ein zentraler Unterschied zwischen projektiven sowie Interviewverfahren und Bindungsfragebögen ist die Erfassung der unbewussten Anteile des internalen Arbeitsmodells, welche nur erstere erlauben. Das trifft ebenso auf die Beurteilung eines unverarbeiteten Bindungstraumas bzw. einer Bindungsdesorganisation zu. Fragebögen können immer nur die bewussten Anteile der Repräsentation erfassen. Dennoch werden auch Fragebögen in einem großen Bereich der Bindungsforschung eingesetzt und zeigen relevante Zusammenhänge dieser bewusst zugänglichen Anteile der Bindungsrepräsentation mit Variablen wie positivem Affekt und psychischer Gesundheit auf (Höger, 2002; Mikulincer & Shaver, 2007).

Bindung und Emotionsregulation

Emotionsregulation beschreibt die Fähigkeit, die Qualität, Dauer, Intensität, Latenz und Modulation eigener Emotionen, aber auch Emotionen anderer Personen, verändern zu können (Thompson, 1994). Die Strategien der Emotionsregulation können nach verschiedenen Kriterien eingeteilt werden, z. B. Problem- oder Emotionsbezug bzw. aktiver Annäherung oder Vermeidung des Stressors. Unabhängig von solchen Einteilungen der Strategien jedoch ist, dass die angemessene und effektive Regulation von Emotionen eng mit Wohlbefinden, Lebensqualität und psychischer und physischer Gesundheit assoziiert ist (Mikulincer & Shaver, 2007; Weber, 1997). Ausgerichtet am subjektiven Wohlbefinden als Resultat gelungener Emotionsregulation unterscheiden Grob und Smolenski (2005) adaptive und maladaptive Emotionsregulationsstrategien. Zu den adaptiven Strategien zählen problemorientiertes Handeln, Zerstreuung, Stimmung anheben, Akzeptieren, Vergessen, Umbewerten und kognitives Problemlösen. Als maladaptive Strategien gelten Aufgeben, aggressives Verhalten, Rückzug, Selbstabwertung und Perseveration. Grob und Smolenski (2005) konnten zeigen, dass im Vergleich zu unauffälligen Personen Kinder und Jugendliche in psychotherapeutischer Behandlung häufiger maladaptive Emotionsregulationsstrategien nutzen.

Nach Zimmermann (2002) basiert die Verwendung verschiedener Emotionsregulationsstrategien auf den unterschiedlichen Bindungsrepräsentationen und Bindungserfahrungen, v.a. der Erfahrung zuverlässiger und adäquater sozialer Unterstützung durch die Bindungsfiguren. Nicht nur für das Kindes-, sondern auch das Jugendalter weisen erste Untersuchungen auf einen Zusammenhang zwischen Emotionsregulationsstrategien und Bindung hin (Hartwig, Ettrich & Ettrich., 2004; Zimmermann, 2002). Da sicher gebundene Jugendliche direkt und offen mit der Bindungsperson kommunizieren können (Hartwig et al., 2004), nutzen sie weniger vermeidende oder problemlugnende Strategie-

gien als unsicher gebundene Jugendliche (Becker-Stoll, 2002). Aufgrund ihrer sicheren Bindung können sie die in belastenden Situationen auftretenden negativen Emotionen zulassen, sie erleben, und zusätzlich zu kognitiven Strategien für eine optimale Verhaltensregulation verwenden (Zimmermann, Maier, Winter & Grossmann, 2001). Auch sind sie eher in der Lage, soziale Unterstützung von anderen in Anspruch zu nehmen (Kobak & Sceery, 1988). Insbesondere Bindungsfiguren sind eine der wichtigsten Quellen für soziale Unterstützung in Stresssituationen (Mikulincer & Shaver, 2009). Eine sichere Bindung geht zudem mit einer geringeren Belastung in einer Anforderungssituation einher (Schildbach, Loher & Riedinger, 1995), einer stärker ausgeprägten sozialen Kompetenz (Spangler & Grossmann, 1995), mehr Empathie (Fremmer-Bombik & Grossmann, 1991) und weniger aggressiven, sondern eher adaptiven Konfliktlösungsstrategien.

Für die Regulation negativer Emotionen ist also die Beziehung zur Bindungsfigur bzw. deren Unterstützung und emotionale Verfügbarkeit relevant. Von einer externen Regulation durch die Bindungsfigur beim Säugling, entwickelt sich im ersten Lebensjahr die interpsychische Regulation, in der sich das Kind auch aktiv einbringt, aber immer noch maßgeblich über die Interaktion mit der Bindungsfigur negative Emotionen reguliert. Über die Internalisierung dieser Funktion durch das interne Arbeitsmodell gewinnt die Selbstregulation, auch intrapsychische Regulation genannt, immer mehr an Bedeutung (Friedlmeier, 1999). Dennoch zählt im Jugend- und Erwachsenenalter die Suche nach sozialer Unterstützung zur Emotionsregulation zu adäquaten Strategien. Individuelle Differenzen in der Emotionsregulation können sich zu Charakteristika der Persönlichkeit entwickeln, wobei Störungen der Emotionsregulation psychopathologische Symptome darstellen oder auch begünstigen können (Cole, Michel, O'Donnell Teti, 1994).

Fragestellung

Forschungsfrage 1. Ziel der vorliegenden Studie war zum einen die Replikation bisheriger Befunde zum Zusammenhang von Bindungsrepräsentation und Emotionsregulationsstrategien für Jugendliche mit und ohne emotionalen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten, insbesondere der Ergebnisse von Lengning, Mackowiak & Matheis (2010). Diese verwendeten ein teilprojektives Verfahren zur Erfassung der Bindungsrepräsentation (Bochumer Verfahren zur Erfassung der Bindungsmotivation; Höner, 2000; Trudewind & Steckel, 1998) und fanden, dass Kinder im Alter von acht bis vierzehn Jahren mit psychischen Auffälligkeiten mehr maladaptive Strategien und weniger adaptive Strategien im Vergleich zur Normstichprobe nutzten. Eine sichere Bindung war nur schwach mit mehr adaptiven und weniger maladaptiven Strategien der Emotionsregulation verknüpft.

Dieser Zusammenhang zwischen Emotionsregulationsstrategien und Bindung sollte daher bei Jugendlichen mit und ohne emotionalen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten überprüft werden. Da Bindungserfahrungen nur einen Faktor von vielen in der sozioemotionalen Entwicklung darstellen, stellt sich die Frage, ob ihr Einfluss bei auffälligen Entwicklungen und bei unauffälligen Entwicklungen tatsächlich von gleicher Bedeutung ist.

Forschungsfrage 2. Bei den auffälligen Jugendlichen interessierte zudem der Zusammenhang von psychischen Auffälligkeiten und Emotionsregulationsstrategien. Zudem sollte als Basis für die oben beschriebene hauptsächliche Forschungsfrage die Unterschiede zwischen auffälligen und unauffälligen Jugendlichen hinsichtlich Bindungsrepräsentation und Emotionsregulationsstrategien betrachtet werden. Dies wurde bereits in früheren Studien beschrieben, es sollte jedoch für die vorliegende Stichprobe nochmals überprüft werden, ob auch hier psychische Auffälligkeiten mit weniger Bindungssicherheit, und beide Faktoren mit ungünstigeren Emotionsregulationsstrategien, einhergehen.

Methode

Stichprobe

Die im Folgenden als „unauffällig“ bezeichnete Stichprobe von 101 Jugendlichen im Alter von 13 bis 15 Jahren ($M = 13.75$, $SD = 0.55$) wurde an einem Gymnasium (51.5%) und an einer Hauptschule (48.5%) erhoben. Davon waren 56.4 % weiblich und 43.6 % männlich. Bei diesen Jugendlichen ist von den üblichen Prävalenzen für psychische Auffälligkeiten für die jeweilige Schulform auszugehen; entsprechende Instrumente zur Erfassung psychischer Symptome (z.B. Fragebogen für Jugendliche, YSR, Achenbach, 1991; dt. Übersetzung Döpfner et al., 1998) konnten im Rahmen dieser Datenerhebung nicht eingesetzt werden.

Die im Folgenden als „auffällig“ bezeichnete Stichprobe von 53 Jugendlichen im Alter von 12 bis 15 Jahren ($M = 13.32$; $SD = 1.07$) wurde in drei verschiedenen Jugendhilfeeinrichtungen (52.8%) und einer Kinder- und Jugendpsychiatrie (47.2%) rekrutiert. Es wurden ausschließlich Jugendliche befragt, bei denen nach Auskunft der Einrichtung eine emotionale Störung oder Verhaltensstörung bzw. psychische Erkrankung durch eine Kinder- und Jugendpsychiatrie oder einen Psychologen der Einrichtung diagnostiziert worden war.

In der auffälligen Gruppe waren 47.2% Jungen und 52.8% Mädchen. Ein Gymnasium besuchten 11.3%, die Realschule/Hauptschule 67.9% und sonderpädagogische Schulen/Klassen 15.1%.

Die Teilnahme an der Studie erfolgte freiwillig und mit dem schriftlichen Einverständnis eines Erziehungsberechtigten.

Instrumente

Aus Gründen der Praktikabilität wurde zur Erfassung aller untersuchten Parameter die Selbstauskunft der Jugendlichen über Fragebögen gewählt. Wie bereits erwähnt, birgt diese Methode in der Beurteilung der Bindung das Problem, dass über die Selbstauskunft

überwiegend die bewussten Anteile der Bindungsrepräsentation erfragt werden können. Während Lengning, Mackowiak und Matheis (2010) das eher selten verwendete *Bochumer Verfahren zur Erfassung der Bindungsmotivation* (Höner, 2000; Trudewind & Steckel, 1998) nutzten, welches die drei grundlegenden Bindungsmuster abbilden soll, wurde hier auf ein für das Jugendalter international bewährtes Verfahren, das Inventory of Parent and Peer Attachment (Armsden & Greenberg, 1987; in der Übersetzung von Zimmermann, 1992) zurückgegriffen, welches die Bindungssicherheit bzw. -unsicherheit auf einer Dimension abbildet. Zudem kann über dieses Verfahren getrennt die aktuelle Repräsentation der Bindung zur Mutter und zu den Peers, die im Jugendalter von großer Wichtigkeit sind, erfasst werden.

Inventory of Parent and Peer Attachment (IPPA). Dieser Fragebogen erfasst mit je 25 Items die Repräsentation der Bindung zu Mutter, Vater und Peers auf den voneinander abhängigen Dimensionen *Vertrauen*, *Kommunikation* und *Entfremdung*. Es wird ein Gesamtwert *Bindung* in Bezug auf die jeweiligen Personen berechnet, der als ein unidimensionales Maß für die Bindungsqualität zwischen den Polen *sicher* und *unsicher* verstanden werden kann (Armsden & Greenberg, 1987; Höger, 2002). Das Instrument hat sich in der Forschung und klinischen Praxis bewährt. Die Jugendlichen beantworteten in dieser Studie nur die Skalen zu Mutter und Peers. Teilnehmer, die ihre Mutter früh verloren hatten, beantworteten den IPPA in Bezug auf die nächststehende weibliche Bezugsperson, meist die Bezugserzieherin ($n = 3$).

Fragebogen zur Erhebung der Emotionsregulation bei Kindern und Jugendlichen (FEEL-KJ) (Grob & Smolenski, 2005). Der FEEL-KJ erfasst differenziert die habituellen Emotionsregulationsstrategien für die Emotionen Angst, Trauer und Wut. Die insgesamt 15 erfragten Strategien lassen sich in die Sekundärskalen *adaptive Strategien* und *maladaptive Strategien* zusammenfassen. Zu den adaptiven Strategien zählen problemorientiertes Handeln, Zerstreung, Stimmung an-

heben, Akzeptieren, Vergessen, Umbewertung und kognitives Problemlösen. Als maladaptive Strategien gelten Aufgeben, aggressives Verhalten, Rückzug, Selbstabwertung und Perseveration. In dieser Studie wurden zudem aufgrund des theoretischen Bezugs von Bindung und diesen Emotionsregulationsstrategien die weiteren Subskalen *soziale Unterstützung* und *Emotionskontrolle* (im Sinne einer „Überkontrolle“ bzw. Versuch, negative Emotionen zu unterdrücken) betrachtet.

Fragebogen für Jugendliche (YSR). Der Fragebogen für Jugendliche stellt die deutsche Fassung des Youth Self-Report der Child Behavior Checklist von Achenbach (1991; dt. Übersetzung Döpfner et al., 1998) dar und wird in der klinischen Praxis sowie in der Forschung eingesetzt (Petermann, Döpfner, Lehmkuhl & Scheithauer, 2002). Der Frage-

bogen erfasst bei Jugendlichen von elf bis 18 Jahren die Selbsteinschätzung der eigenen Kompetenzen, Verhaltensauffälligkeiten und emotionalen Probleme. In dieser Studie wurde nur der Problem-Teil vorgegeben, der aus 119 Items besteht, die über acht Syndromskalen spezifische Verhaltensauffälligkeiten, emotionale Auffälligkeiten und körperliche Beschwerden erfragen. Diese können in die Skalen *internalisierende Auffälligkeiten* (sozialer Rückzug, körperliche Beschwerden, ängstlich-depressiv), *gemischt externalisierend/internalisierende Auffälligkeiten* (schizoid/zwanghaft, Aufmerksamkeitsprobleme) und *externalisierende Auffälligkeiten* (dissoziales Verhalten und aggressives Verhalten) zusammengefasst werden (weitere Subskala: *soziale Probleme*). Der YSR wurde nur bei der auffälligen Stichprobe erhoben.

Tabelle 1: Mittelwerte (M) und Standardabweichung (SD) der IPPA-Skalen (Vertrauen, Kommunikation, Entfremdung, Bindung) in Bezug auf Mutter und Peers für die unauffällige Gruppe (n = 101) und die auffällige Gruppe (n = 53) Gruppenvergleich via ANOVA

Skala	Unauffällig: M (SD)	Auffällig: M (SD)	F (df)	η^2
Mutter Vertrauen	4.40 (0.64)	3.88 (0.84)	18.53** (1, 152)	.11
Mutter Kommunikation	3.93 (0.89)	3.57 (0.80)	6.01* (1, 151)	.04
Mutter Entfremdung	2.08 (0.76)	2.70 (0.95)	19.92** (1, 152)	.12
Mutter Bindung	4.12 (0.68)	3.62 (0.73)	17.58** (1, 151)	.10
Peers Vertrauen	4.25 (0.80)	4.045 (0.94)	2.06 (1, 151)	.01
Peers Kommunikation	3.80 (0.98)	3.29 (0.92)	9.71** (1, 151)	.06
Peers Entfremdung	2.10 (0.73)	3.13 (1.36)	43.41** (1, 151)	.22
Peers Bindung	4.03 (0.78)	3.75 (0.81)	4.25* (1, 150)	.03

Anmerkungen. *p < .05. **p < .01.

Ergebnisse

Emotionale Störungen und Verhaltensauffälligkeiten

Obwohl in der „auffälligen Gruppe“ jeder Jugendliche eine diagnostizierte emotionale bzw. Verhaltensstörung aufwies, erreichten im Selbstbericht über den YSR nur 35.7% der Teilstichprobe, die in Heimen rekrutiert wurde, den Cut-off für eine externalisierende, internalisierende oder gemischte Verhaltensauffälligkeit. Bei den Jugendlichen aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie waren es 72.0%. Es wurden von den Teilnehmern selbst mehr externalisierende Symptome bzw. Störungen im Gegensatz zu internalisierenden Auffälligkeiten angegeben.

Bindung

Im Vergleich der unauffälligen mit den auffälligen Jugendlichen wiesen erstere signifikant höhere Werte im Sinne von mehr Bindungssicherheit, Vertrauen und Kommunikation in Bezug auf die Mutter, bzw. weniger Entfremdung von ihr auf als die auffälligen Jugendlichen. Gegenüber den Peers berichteten die auffälligen Jugendlichen mehr Entfremdung und weniger Kommunikation und insgesamt eine weniger sichere Bindungsrepräsentation (s. Tabelle 1).

Bei Vergleichen getrennt nach Geschlecht berichteten die auffälligen männlichen Teilnehmer signifikant mehr *Entfremdung* zu den Peers: $F(1, 66) = 17.03, p < .01, -p^2 = .21$, während sich keine Unterschiede auf den anderen Skalen ergaben. Bezüglich der Mutter berichteten die auffälligen weiblichen Jugendlichen signifikant weniger *Vertrauen*: $F(1, 83) = 16.46, p < .01, -p^2 = .17$; *weniger Kommunikation*: $F(1, 83) = 8.12, p < .01, -p^2 = .09$; und *weniger Bindungssicherheit*: $F(1, 83) = 16.84, p < .01, -p^2 = .17$, sowie mehr *Entfremdung*: $F(1, 83) = 18.63, p < .01, -p^2 = .18$. Ebenso erreichten sie in Bezug auf die Peers niedrigere Werte auf den Skalen *Kommunikation*: $F(1, 83) = 14.28, p < .01, -p^2 = .15$; und *Bindungssi-*

cherheit: $F(1, 82) = 5.60, p < .05, -p^2 = .06$, sowie höhere Werte auf der Skala *Entfremdung*: $F(1, 83) = 27.93, p < .01, -p^2 = .25$.

Während in der unauffälligen Gruppe die Sicherheit der Bindungsrepräsentation bezüglich der Mutter signifikant positiv mit einer sicheren Bindungsrepräsentation bezüglich der Peers korrelierte: $r_p(98) = .322, p = .001$, war dies in der auffälligen Gruppe nicht der Fall: $r_p(51) = -.159, p = .265$.

Bindung und emotionale Störungen und Verhaltensauffälligkeiten

Über Regressionsanalysen ($p < .05$) wurde der Zusammenhang der aktuellen Bindungsrepräsentation in Bezug auf Mutter und Peers (jeweils Gesamtskala Bindung; UV) und selbstberichteten psychischen Symptomen (Subskalen externalisierende Störungen, internalisierende Störungen, YSR; AV) bei den Jugendlichen mit emotionalen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten untersucht. Nur die Bindungssicherheit bezüglich der Peers stand in einem signifikant negativen Zusammenhang ($r_p(50) = -.454, p < .001$) mit internalisierenden Auffälligkeiten: $F(1, 50) = 12.99, p < .01, R^2 = .21$, während die Analysen keine weiteren signifikanten Zusammenhänge bezüglich der anderen Skalen aufzeigten.

Emotionsregulationsstrategien

Die unauffällige Gruppe erreichte im Vergleich zur auffälligen Gruppe signifikant höhere Werte im Bereich adaptiver Emotionsregulationsstrategien während die auffälligen Jugendlichen nach eigenen Angaben signifikant mehr maladaptive Strategien verwendeten (s. Tabelle 2, ANOVA). Getrennt nach Geschlecht betrachtet blieben diese Zusammenhänge für die weiblichen Jugendlichen erhalten. Besonders auffällig war hier der große Unterschied bezüglich der maladaptiven Emotionsregulationsstrategien, die von den auffälligen weiblichen Jugendlichen deutlich mehr genutzt werden. Dagegen unterschieden sich die männlichen auffälligen Jugendlichen nur hinsichtlich ihres geringer ausge-

Tabelle 2: Mittelwerte (M) und Standardabweichung (SD) der FEEL-KJ-Skalen (adaptive Strategien, maladaptive Strategien, soziale Unterstützung, Emotionskontrolle) für die unauffällige Gruppe (U, n = 101) und die auffällige Gruppe (A, n = 53) für das Gesamtsample (G) und für männliche Jugendliche (m) und weibliche Jugendliche (w); Gruppenvergleich via ANOVA

FEEL-KJ Skala	U, G M (SD)	A, G M (SD)	F (df) η^2	U, m M (SD)	A, m M (SD)	F (df) η^2	U, w M (SD)	A, w M (SD)	F (df) η^2
Adaptive Strategien	50.1 (11.3)	43.6 (10.4)	11.54** (1, 149) .07	49.0 (10.6)	43.1 (9.4)	5.37* (1, 67) .07	50.88 (11.8)	44.1 (11.4)	5.81* (1, 80) .07
Maladapt. Strategien	51.3 (12.0)	56.3 (13.4)	5.48* (1, 151) .04	50.2 (11.8)	50.5 (11.2)	0.01 (1, 67) .01	52.2 (12.1)	61.7 (13.1)	10.73** (1, 82) .12
Soziale Unterstützung	52.6 (9.2)	51.1 (9.9)	0.90 (1, 150) .01	48.6 (8.1)	50.6 (9.5)	0.85 (1, 67) .01	55.7 (8.8)	51.5 (10.4)	3.57 (1, 81) .04
Emotionskontrolle	49.0 (9.8)	49.4 (10.7)	0.05 (1, 152) .01	52.6 (8.8)	50.4 (9.9)	0.91 (1, 67) .01	46.3 (9.7)	48.5 (11.5)	0.89 (1, 83) .01

Anmerkungen. * $p < .05$. ** $p < .01$.

prägten Gebrauchs adaptiver Strategien von den unauffälligen Jugendlichen.

Verhaltensauffälligkeiten und Emotionsregulationsstrategien

Während adaptive Emotionsregulationsstrategien keinen Zusammenhang zu berichteten Symptomen im YSR aufwiesen, korrelierten maladaptive Emotionsregulationsstrategien signifikant positiv mit internalisierenden und externalisierenden Auffälligkeiten in der auffälligen Gruppe (s. Tabelle 3). Internalisieren-

de Auffälligkeiten standen zudem in Zusammenhang mit hoher Emotionskontrolle und mit geringer Nutzung sozialer Unterstützung zur Regulation negativer Emotionen.

Bindung und Emotionsregulationsstrategien

Betrachtet man die Sicherheit in der Repräsentation der Bindung zu Mutter und Peers getrennt für die auffällige und die unauffällige Gruppe, so zeigen sich nur für die unauffälligen Jugendlichen signifikante Regressio-

Tabelle 3: Korrelation (Pearson's r) zwischen Emotionsregulationsstrategien (FEEL-KJ) und externalisierenden und externalisierenden Auffälligkeiten (YSR) für die auffälligen Jugendlichen

FEEL-KJ	Adaptive Strategien r_p (df)	Maladaptive Strategien r_p (df)	Soziale Unterstütz. r_p (df)	Emotions-Kontrolle r_p (df)
Internal.	-.198 (48)	.417** (50)	-.458** (49)	.281* (51)
External.	-.195 (48)	.283* (50)	-.244 (49)	.118 (51)

Anmerkungen.. * $p < .05$. ** $p < .01$.

nen (s. Tabelle 4). Die Zusammenhänge entsprechen der theoriebasierten Annahme, dass eine sichere Bindungsrepräsentation bezüglich Mutter und Peers mit mehr adaptiven Emotionsregulationsstrategien, der Nutzung sozialer Unterstützung und weniger Gebrauch von Emotionskontrolle einhergeht. Dagegen ergaben sich keine signifikanten Zusammenhänge für maladaptive Emotionsregulationsstrategien. Das Ausmaß der Bindungssicherheit in Bezug auf Mutter und Peers konnte bei den auffälligen Jugendlichen nicht zur Vorhersage von Emotionsregulationsstrategien herangezogen werden.

Während die Subskalen *Vertrauen* und *Kommunikation* generell den positiven Pol der Skala Bindungssicherheit im IPPA ausmachen, beschreibt die Subskala *Entfremdung* eher den negativen Pol. Daher wurden in Hinblick auf die hauptsächliche Forschungsfrage dieser Studie, auch Regressionen für die

Skala Entfremdung und Emotionsregulationsstrategien berechnet. Bei den unauffälligen Jugendlichen stand die Entfremdung von der Mutter in positivem Zusammenhang mit maladaptiven Emotionsregulationsstrategien und Emotionskontrolle, und in negativem Zusammenhang mit der Suche nach sozialer Unterstützung. Gleiches gilt für die Entfremdung von Peers, wobei diese zusätzlich negativ mit adaptiven Strategien korrelierte. Bei den auffälligen Jugendlichen ging die Entfremdung von der Mutter signifikant mit maladaptiven Strategien einher, während sie in keinem Zusammenhang mit den anderen Strategien stand. Entfremdung in Bezug auf Peers dagegen korrelierte positiv mit Emotionskontrolle und negativ mit der Suche nach sozialer Unterstützung, jedoch nicht generell mit adaptiven oder maladaptiven Emotionsregulationsstrategien.

Tabelle 4: Regression von Emotionsregulationsstrategien (AV) auf die Bindungsrepräsentation bezüglich der Mutter (M) und Peers (P) (UV) für die auffälligen und die unauffälligen Jugendlichen

	Bindung Mutter		Bindung Peers		Entfremdung Mutter		Entfremdung Peers	
	Unauffällig	Auffällig	Unauffällig	Auffällig	Unauffällig	Auffällig	Unauffällig	Auffällig
FEEL-KJ	F (df) η ²	F (df) η ²	F (df) η ²	F (df) η ²	F (df) η ²	F (df) η ²	F (df) η ²	F (df) η ²
Adaptive Strategien	7.22** (1, 99) .07	0.82 (1, 47) .02	16.82** (1, 98) .15	3.88 (1, 47) .08	1,32 (1, 99) .01	0.10 (1, 48) .01	9.02** (1, 98) .08	0.01 (1, 48) .01
Maladapt. Strategien	2.94 (1, 99) .03	2.72 (1, 49) .05	3.45 (1, 98) .03	0.41 (1, 49) .01	6.26* (1, 99) .06	6.01* (1, 50) .11	8.86** (1, 98) .08	2.07 (1, 50) .04
Soziale Unterst.	30.35** (1, 99) .24	1.15 (1, 48) .02	60.56** (1, 98) .38	2.31 (1, 48) .05	13.42** (1, 99) .12	1.32 (1, 49) .03	35.26** (1, 98) .27	5.36* (1, 49) .10
Emotionskontrolle	4.97* (1, 99) .05	0.29 (1, 50) .01	9.39** (1, 98) .09	0.02 (1, 50) .01	8.74** (1, 99) .08	0.19 (1, 51) .01	7.42** (1, 98) .07	6.81* (1, 51) .12

Anmerkungen. *p < .05. **p < .01.

Diskussion

Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass im frühen bis mittleren Jugendalter die Sicherheit der Bindung zur Mutter und zu Gleichaltrigen mit sozioemotionalen Kompetenzen wie Emotionsregulationsstrategien in Zusammenhang steht. Dies gilt für unauffällige Jugendlichen ebenso wie Jugendliche mit emotionalen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten, wobei sich zwischen den beiden Gruppen wesentliche Unterschiede ergaben.

Während bei den unauffälligen Jugendlichen Bindungssicherheit in Bezug auf die Mutter und auf die Peers positiv mit adaptiven Emotionsregulationsstrategien und der Suche nach sozialer Unterstützung, und negativ mit Emotionskontrolle verknüpft war, fand sicher dieser Zusammenhang nicht bei den auffälligen Jugendlichen. Eine mögliche Erklärung wäre, dass bei Jugendlichen mit emotionalen und Verhaltensauffälligkeiten andere Faktoren, Risikofaktoren oder auch protektive Faktoren der Entwicklung, einen stärkeren Einfluss auf die Regulation von Emotionen haben als die aktuelle Repräsentation der Bindung zur Mutter.

Betrachtet man jedoch gezielt den negativen Pol der Dimension Bindungssicherheit, also die Entfremdung von Bezugspersonen, so korrelieren auch bei auffälligen Jugendlichen die Entfremdung von der Mutter mit maladaptiven Emotionsregulationsstrategien, und die Entfremdung von den Peers mit hoher Emotionskontrolle und geringer Suche nach sozialer Unterstützung zur Emotionsregulation. Dieser Zusammenhang von ungünstigen Emotionsregulationsstrategien und Entfremdung von Mutter und Peers findet sich ebenso bei den unauffälligen Jugendlichen. Insgesamt deuten die Ergebnisse auf einen signifikanten Einfluss der Sicherheit bzw. Unsicherheit der aktuellen, bewusst zugänglichen Repräsentation der Bindung zu Mutter und Peers auf Emotionsregulationsstrategien hin.

Der Gruppenvergleich bestätigte, dass sowohl die männlichen als auch die weiblichen auffälligen Jugendlichen deutlich weniger si-

chere, bzw. mehr unsichere Repräsentationen von Bindung zur Mutter und zu Peers berichteten als die unauffälligen Jugendlichen. Diese Unterschiede weisen, wie mehrere Studien zuvor (Lengning, Mackowiak & Matheis, 2010; Strauss, Buchheim & Kächele, 2002), auf die Bedeutung unsicherer Bindungsrepräsentationen für emotionale Störungen und Verhaltensauffälligkeiten hin.

Bemerkenswert ist, dass nur in der unauffälligen Gruppe Bindungssicherheit bezüglich Mutter und Peers in einem positiven Zusammenhang standen, so wie dies bereits in früheren Studien berichtet wurde (z. B. Coleman, 2003). Bei den auffälligen Jugendlichen waren, nach deren Angaben, Sicherheit bzw. Entfremdung in der Bindungsrepräsentation bezüglich der Mutter und in Bezug auf die Peers nicht miteinander assoziiert, sondern unabhängig voneinander. In der Bindungsforschung wird überwiegend von einem generellen Einfluss der Bindungsrepräsentation auf alle weiteren engen Sozialbeziehungen ausgegangen, basierend auf dem Mechanismus der Transmission, also der Übertragung des internalen Arbeitsmodells (Julius, Beetz, Kotschal, Turner, Uvnäs-Moberg, 2013; Sroufe & Fleeson, 1988). Auf die hier untersuchten auffälligen Jugendlichen scheint dies jedoch nicht zuzutreffen. Vielmehr weisen die Befunde auf die Existenz multipler internaler Arbeitsmodelle für verschiedene Kontexte, Mutter/Familie und Peers, hin, wie von Pietromonaco & Feldman-Barret (2000) postuliert wurde. Bei wenig Bindungssicherheit zu den primären Bezugspersonen könnten die Peer-Beziehungen eine Möglichkeit für sicherere Bindungen, und damit einen protektiven Faktor (Werner & Smith, 2001) für die sozioemotionale Entwicklung im Jugendalter darstellen. Möglicherweise besteht im Jugendalter die Chance, zumindest teilweise eine ungünstige Bindung zur Bezugsperson über Peer-Beziehungen auszugleichen, bzw. sich dort soziale Unterstützung zu holen. Da die Selbstauskunft jedoch auf bewusst repräsentierte Erfahrungen zurückgreift und internalisierte Arbeitsmodelle weitgehend unbewusst sind, wäre eine Überprüfung mittels aufwen-

digerer projektiver oder Interview-Verfahren der Bindungsforschung angezeigt.

Auch die Strategien der Emotionsregulation standen, wie in der Studie von Lengning, Mackowiak & Matheis (2010), mit emotionalen und Verhaltensauffälligkeiten in Zusammenhang. Unauffällige Jugendliche, männlich wie weiblich, nutzten mehr adaptive Strategien im Vergleich zu Jugendlichen mit emotionalen Störungen oder Verhaltensauffälligkeiten. Zudem verwendeten sie weniger maladaptive Strategien, wobei sich die männlichen Jugendlichen mit und ohne Auffälligkeit hierbei nicht unterschieden, wogegen die auffälligen weiblichen Jugendlichen deutlich mehr maladaptive Strategien nutzten als die unauffälligen weiblichen Jugendlichen. Möglicherweise sind bei weiblichen Jugendlichen maladaptive Emotionsregulationsstrategien enger mit der Entwicklung einer emotionalen Störung oder einer Verhaltensstörung assoziiert, im Kontrast zur allgemein höheren sozio-emotionalen Kompetenz des weiblichen Geschlechts (Bybee, 1998; Markus & Kitayama, 1994). Externalisierende, aber insbesondere internalisierende Auffälligkeiten korrelierten mit maladaptiven Emotionsregulationsstrategien, und letztere zudem mit geringer Suche nach sozialer Unterstützung und hoher Emotionskontrolle, wie es bei internalisierenden Auffälligkeiten zu erwarten war.

Insgesamt untermauern die Ergebnisse die Befunde von Lengning, Mackowiak & Matheis (2010) bezüglich des Zusammenhangs von psychischen Auffälligkeiten und des Gebrauchs weniger günstiger Emotionsregulationsstrategien. Während für die auffällige Gruppe, wie bei Lengning, Mackowiak & Matheis (2010), nur moderate Zusammenhänge von Bindung und Emotionsregulationsstrategien gefunden wurden, waren bei unauffälligen Jugendlichen die Sicherheit der Bindungsrepräsentation bezüglich Mutter und Peers hochsignifikant mit mehr adaptiver Emotionsregulation verknüpft.

Die Ergebnisse dieser Studie untermauern die Relevanz der Qualität von Bindungsbeziehungen im Jugendalter für den Umgang

mit negativen Emotionen und damit die noch voranschreitende sozioemotionale Entwicklung auf. Dies gilt für eine unauffällige sozioemotionale Entwicklung, und in besonderem Maße für Jugendliche mit emotionalen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten. Daher sind die Befunde auch im Hinblick auf Interventionen von Bedeutung, die auf sozioemotionale Kompetenzen bzw. emotionale und Verhaltensauffälligkeiten des Individuums ausgerichtet sind. Sie legen aufgrund der Verknüpfung von Bindungsbeziehungen und sozioemotionaler Kompetenz nahe, dass Interventionen nicht vorrangig am Symptom, sondern eher an deren Basis, mehr Sicherheit in Bindungsbeziehungen – zu Peers, Eltern, pädagogischer Fachkraft oder Therapeut - ansetzen sollten. Dass eine gute Beziehung zur pädagogischen Fachkraft eine zentrale Rolle für den Erfolg z. B. sozialer Kompetenztrainings oder generell kognitivem und sozioemotionalem Lernen spielt, ist heute weitgehend akzeptiert (Pianta, Stuhlman & Hamre, 2002).

In der normalen Entwicklung stellt eine sichere Bindung zu den Eltern die Grundlage für das Erlernen von adaptiven Strategien zur Emotionsregulation dar. Bei der Entwicklung von Jugendlichen mit emotionalen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten, welche vermehrt mit maladaptiven Strategien bzw. weniger adaptiven Strategien einhergeht, scheint vor allem Unsicherheit in der Bindungsrepräsentation (Entfremdung) maladaptive Emotionsregulationsstrategien zu begünstigen. Generell zeigt die Verknüpfung von Emotionsregulationsstrategien und Beziehungsqualität eine Chance auf, bei auffälligen Jugendlichen gezielt über neue sichere Beziehungen Strategien zur Emotionsregulation zu beeinflussen. Hier bietet die Schüler-Lehrer-Beziehung in der Sonderpädagogik durch das relativ hohe Ausmaß gemeinsam verbrachter Zeit und intensiverer Interaktion in Kleingruppen inklusive Peers einen sinnvollen Ansatzpunkt. Insbesondere die Qualität dieser Beziehung sollte, um adaptive Regulation zu fördern, einer sicheren Bindung entsprechen. Darauf arbeiten bindungsgelei-

tete Interventionen in der schulischen Erziehungshilfe (Julius, 2009) oder im Heim (Unzner, 2009) gezielt hin. Diese schulen die pädagogischen Fachkräfte, wie auch mit sozial schwierigen Kindern mit der Zeit eine tragfähige Beziehung erarbeitet werden kann, welche zumindest einige Funktionen einer sicheren Bindung erfüllt. Auf dieser Basis können neue, adaptive Strategien zur Emotionsregulation erarbeitet werden, wie in der normalen Entwicklung in der Kindheit durch Internalisierung über das veränderte interne Arbeitsmodell von externer Regulation zu einer inter- und später intrapsychische Regulation bzw. Selbstregulation hin. Veränderungen hinsichtlich der Strategien zur Emotionsregulation sollten sich entsprechend auch auf die Symptome emotionaler und Verhaltensstörungen und die im Jugendalter so wichtigen Peer-Beziehungen positiv auswirken.

Danksagung

Für die Bereitstellung der Datensätze aus den Diplomarbeiten danke ich Frau Christine Mayr und Herrn Prof. Dr. Alfons Reiter, Universität Salzburg, sowie Frau Caroline Ergang und Herrn Prof. Dr. Hans-Georg Voß, TU Darmstadt.

Literatur

- Ainsworth, M. D. S., Bell, S. M. & Stayton, D. J. (1971). Individual differences in Strange-Situation behavior of one-year-olds. In H. R. Schaffer (Ed.), *The Origins of Human Social Relations*. (S. 17-52). New York: Academic Press.
- Ainsworth, M.D.S., Blehar, M.C., Waters, E., & Wall, S. (1978). *Patterns of Attachment: A Psychological Study of the Strange Situation*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Armsden, G. C., & Greenberg, M. T. (1987). The Inventory of Parent and Peer Attachment: Individual differences and their relationship to psychological well-being in adolescence. *Journal of Youth and Adolescence*, 16, 427-454.
- Asendorpf, J. B., Banse, R., Wilpers, S. & Neyer, F. J. (1997). Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene und ihre Validierung durch Netzwerk- und Tagebuchverfahren. *Diagnostica*, 43 (4), 289-313.
- Becker-Stoll, F. (2002). Bindung und Psychopathologie im Jugendalter. In B. Strauß, A. Buchheim, & H. Kächele (Hrsg.), *Klinische Bindungsforschung: Theorien Methoden Ergebnisse* (S. 196-213). Stuttgart: Schattauer.
- Bowlby, J. 1969. *Attachment and Loss. Vol. 1: Attachment*. New York, Basic Books.
- Bretherton, I. & Munholland K. A. (2008). Internal working models in attachment relationships: Elaborating a central construct in attachment theory. In: J. Cassidy and P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of Attachment: Theory, Research and Clinical Applications*, 2nd edn. (S. 134-152). New York: The Guilford Press.
- Bretherton, I., Ridgeway, D. & Cassidy, J. (1990). Assessing internal working models of the attachment relationship: An Attachment Story Completion Task for 3-year-olds. In d. Cicchetti, M. Greenberg & E. M. Cummings (Eds.), *Attachment in the preschool years: Theory, research, and intervention* (S. 272-308). Chicago: University of Chicago Press.
- Buchheim, A. & Strauss, B. (2002). Interviewmethoden der klinischen Bindungsforschung. In B. Strauss, A. Buchheim and H. Kächele (Hrsg.), *Klinische Bindungsforschung: Methoden und Konzepte* (S. 27-53). Stuttgart, Schattauer Verlag.
- Bybee, J. (1998). *Guilt and children*. San Diego: Academic Press.
- Cole, P., Michel, M. & O'Donnell Teti, L. (1994). The development of emotion regulation and dysregulation: A clinical perspective. In N. Fox (Ed.), *The development of emotional regulation, biological and behavioral considerations. Monographs of the Society for Research in Child Development*, (S. 73-102). Chicago: University of Chicago.

- Coleman, K. P. (2003). Perceptions of parent-child attachment, social self-efficacy and peer relationships in middle childhood. *Infant and Child Development* 12 (4), 351-368.
- Crowell, J. A., Fraley, R. C. & Shaver, P. R. (2008). Measurement of individual differences in adolescent and adult attachment. In: J. Cassidy and P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of Attachment: Theory, Research and Clinical Applications*, 2nd edn. (S. 599-634). New York, The Guilford Press.
- Döpfner, M., Plüsch, J., Bölte, S., Lenz, K., Melchers, P., & Heim, K. (1998). Fragebogen für Jugendliche: *Deutsche Bearbeitung des Youth Self Report (YSR) der child Behavior Checklist. Einführung und Anleitung zur Handauswertung*. Köln: Arbeitsgruppe für Kinder-, Jugend- und Familiendiagnostik.
- Fremmer-Bombik, E. (1995). Innere Arbeitsmodelle von Bindung. In: G. Spangler und P. Zimmermann (Hrsg.). *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fremmer-Bombik, E. & Grossmann, K. E. (1991). Frühe Formen empathischen Verhaltens. *Z. Entwicklungspsychol Pädagog Psychol*, 23, 299-317.
- Friedlmeier, W. (1999). Emotionsregulation in der Kindheit. In: W. Friedlmeier, & M. Holodinsky (Hrsg), *Emotionale Entwicklung. Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen*. (S. 197 - 218). Heidelberg: Spektrum.
- George, C., Kaplan, N. & Main, M. (1996). *Adult Attachment Interview protocol (3rd Ed.)*. Unpublished manuscript, University of California, Berkeley, USA.
- George, C., West, M. & Pettem, O. (1999). The Adult Attachment Projective: Disorganization of Adult Attachment at the level of representation: In: J. Solomon & C. George (Eds). *Attachment Disorganization* (S.462-507). New York: Guilford Press.
- Griffin, D. & Bartholomew, K. (1994). Models of the self and other: Fundamental dimensions underlying measures of adult attachment. *Journal of Personality and Social Psychology*, 67, 430-445.
- Grob, A. & Smolenski, C. (2005). *Fragebogen zur Erhebung der Emotionsregulation bei Kindern und Jugendlichen (FEEL-K)*. Bern: Huber Verlag.
- Grossman, K. E., Grossman, K., Huber, F. & Wartner, U. (1981). German children's behavior towards their mothers at 12 months and their fathers at 18 months in Ainsworth's Strange Situation. *International Journal of Behavioral Development*, 4, 157-181.
- Hartwig, K., Ettrich, K. U. & Ettrich, C. (2004). Bindungsmuster bei psychisch auffälligen Jugendlichen. In K. U. Ettrich (Hrsg.) *Bindungsentwicklung und Bindungsstörung* (S. 3-17). Stuttgart: Thieme Verlag.
- Höger, D. (2002). Fragebögen zur Erfassung von Bindungsstilen. In B. Strauß, A. Buchheim und H. Kächele (Hrsg.). *Klinische Bindungsforschung: Theorien, Methoden, Ergebnisse* (S. 94-118). Stuttgart/New York: Schattauer.
- Höner, U. (2000). *Bindungsqualität bei Jungen im Alter von 8-14 Jahren: Entwicklung und Validierung eines Verfahrens*. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Forschung.
- Julius, H. (2001). Die Bindungsorganisation von Kindern, die an Erziehungshilfeschoolen unterrichtet werden. *Sonderpädagogik*, 31, 74-93.
- Julius, H. (2009). Bindungsgeleitete Interventionen in der schulischen Erziehungshilfe. In H. Julius, B. Gasteiger-Klicpera, und R. Kißgen (Hrsg.) *Bindung im Kindesalter: Diagnostik und Intervention* (S. 29-30). Göttingen: Hogrefe.
- Julius, H., Beetz, A., Kotschal, K., Turner, D. & Uvnäs-Moberg, K. (2013). *Attachment to Pets – An integrative view of human-animal relationships with implications for therapeutic practice*. New York: Hogrefe.
- Klagsbrun, M. & Bowlby, J. (1976). Responses to separation from parents: A clinical test for young children. *British Journal of Projective Psychology*, 21, 7-21.
- Kobak, R. R. & Cole, H. E. (1995). Attachment and meta-monitoring: Implications for adolescent autonomy and psychopathology. In D. Cicchetti & S. Toth (Eds). *Disorders and*

- dysfunctions of the self. Rochester symposium on developmental psychopathology*. (S. 267-297). Rochester: University of Rochester Press.
- Kobak, R.R. & Sceery, A. (1988). Attachment in late adolescence: Working models, affect regulation, and representation of self and others. *Child Development*, 59, 135-146.
- Laucht, M., Esser, G. & Schmidt, M.H. (2000). Längsschnittforschung zur Entwicklungs-epidemiologie psychischer Störungen: Zielsetzung, Konzeption und zentrale Befunde der Mannheimer Risikokinderstudie. *Zeitschrift für klinische Psychologie und Psychotherapie*, 29, 246-262.
- Lengning, A., Mackpowiak, K. & Matheis, N. (2010). Bindung und Emotionsregulation bei klinischen Stichproben. *Heilpädagogik online 02/10*, 68-91. [http://www.heilpaedagogik-online_0210.pdf](http://www.heilpaedagogik-online.com/2010/heilpaedagogik_online_0210.pdf)
- Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood, and adulthood: A move to the level of representation. In: I. Bretherton & E. Waters (Eds.), *Growing points in attachment theory and research. Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50, 66-106.
- Main, M. & Solomon, J. (1986). Discovery of an insecure disorganized/disoriented attachment pattern: Procedures, findings and implications for the classification of behavior. In T. Braxelton and M. Yogman (Eds.). *Affective Development in Infancy*. Norwood, NJ, Ablex Publishing Corporation, 95-124.
- Main, M. & Solomon, J. (1990). Procedures for identifying infants as disorganized/disoriented during the Ainsworth Strange Situation. In M. T. Greenberg, D. Cicchetti and E. M. Cummings (Eds.). *Attachment in Pre-school Years*. (S. 121-160). Chicago: University of Chicago Press.
- Markus, H. & Kitayama, S. (1994). The cultural construction of self and emotion: Implications for social behavior. In S. Kitayama & H. Markus (Eds.), *Emotion and culture: Empirical studies of mutual influence* (S. 89-130). American Psychological Association: Washington, DC.
- Mikulincer, M. & Shaver, P. R. (2007). *Attachment in Adulthood: Structure, dynamics, and change*. New York: Guilford Press.
- Mikulincer, M. & Shaver, P. R. (2008). Adult attachment and affect regulation. In: J. Cassidy and P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of Attachment: Theory, Research and Clinical Applications*, 2nd edn. (S. 503-531). New York: The Guilford Press.
- Mikulincer, M. & Shaver, P. R. (2009). An attachment and behavioral systems perspective on social support. *Journal of social and personal relationships*, 26, 7-19.
- Petermann, F., Döpfner, M., Lehmkuhl, G., & Scheithauer, H. (2002). Klassifikation und Epidemiologie psychischer Störungen. In F. Petermann (Hrsg.), *Lehrbuch der klinischen Kinderpsychologie und -psychotherapie* (S. 29-56). Göttingen: Hogrefe.
- Pianta, R., Stuhlman, M., & Hamre, B. (2002). *How schools can do better: Fostering stronger connections between teachers and students*. New Directions for Youth Development, 93, 91-107.
- Pietromonaco, P. R. & Feldman-Barret, L. (2000). The internal working models concept: What do we really know about the self in relation to others? *Review of General Psychology*, 4 (2), 155-175.
- Rosenstein, D. S., & Horowitz, H. A. (1996). Adolescent Attachment and Psychopathology. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 64, 244-253.
- Schildbach, B., Loher, I. & Riedinger, N. (1995). Die Bedeutung emotionaler Unterstützung bei der Bewältigung von intellektuellen Anforderungen. In G. Spangler und P. Zimmermann (Hrsg.). *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 249-264). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Solomon, J. & George, C. C. (Eds.). (1999). *Attachment Disorganization*. New York: The Guilford Press.
- Spangler, G. (1995). Die Rolle kindlicher Verhaltensdispositionen für die Bindungsentwicklung. In: G. Spangler und P. Zimmermann (Hrsg.). *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung*. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Spangler, G. & Grossmann, K. (1995). Zwanzig Jahre Bindungsforschung in Bielefeld und Regensburg. In: G. Spangler und P. Zimmermann (Hrsg.). *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Spangler, G. & Schieche, M. (1998). Emotional and adrenocortical responses of infants to the Strange Situation: The differential function of emotional expression. *International Journal of Behavioral Development*, 22, 681-706.
- Sroufe, L. A. & Fleeson, J. (1988). The coherence of family relationships. In R. A. Hinde and J. Stevenson-Hinde (Eds.), *Relationships within Families: Mutual Influences*. (S. 27-47). Oxford: Oxford University Press.
- Strauss, B., Buchheim, A. & Kächele, H. (Hrsg.). (2002). *Klinische Bindungsforschung: Theorien - Methoden - Ergebnisse*. Stuttgart, Schattauer Verlag.
- Thompson, R. A. (1994). Emotion regulation: A theme in search of a definition. In N. A. Fox (Eds.). *The development of emotion regulation. Biological and behavioral considerations. Monographs of the Society for Research in Child Development*, Vol. 59, Nr. 2-3, 25-52.
- Trudewind, C. & Steckel, R. (1998). *Normierung und Validierung eines Semi-Projektiven Verfahrens zur Erfassung der Bindungsqualität bei 8-14 Jährigen. Forschungsförderung AG Spieleforschung*. Unveröffentlichter Abschlussbericht. Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Psychologie, Arbeits-einheit Motivations- und Emotionspsychologie.
- Unzner, L. (2009) Bindungsgeleitete Interventionen im Heim. In H. Julius, B. Gasteiger-Klicpera, und R. Kißgen (Hrsg.), *Bindung im Kindesalter: Diagnostik und Intervention* (S. 29-30) Göttingen, Hogrefe.
- van Ijzendoorn, M. H. & Bakermans-Kranenburg, M. J. (1996). Attachment representations in mothers, fathers, adolescents, and clinical groups: A meta-analytic search for normative data. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 64, 8-21.
- Weber, H. (1997). Emotionsbewältigung. In R. Schwarzer (Hrsg.), *Gesundheitspsychologie* (S. 279-294). Göttingen: Hogrefe.
- Werner, E. & Smith, R. S. (2001). Journeys from Childhood to Midlife. Risk resilience and recovery. Ithaca / London: Cornell University Press.
- Zimmermann, P. (2002). Von Bindungserfahrungen zur individuellen Emotionsregulation: das entwicklungspsychopathologische Konzept der Bindungstheorie. In B. Strauß, A. Buchheim, & H. Kächele (Hrsg.), *Klinische Bindungsforschung: Theorien Methoden Ergebnisse* (S. 147-161). Stuttgart: Schattauer.
- Zimmermann, P., & Becker-Stoll, F. (2001). Bindungsrepräsentation im Jugendalter. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter: Ein Handbuch für Forschung und Praxis* (S. 251-274). Bern: Hans Huber.
- Zimmermann, P., Maier, M., Winter, M. & Grossmann, K. E. (2001). Attachment and emotional regulation of adolescents during joint problem-solving with a friend. *International Journal of Behavioral Development*, 25, 331-342.

Dr. Andrea Beetz

Institut für sonderpädagogische Entwicklungsförderung und Rehabilitation (ISER)
Universität Rostock
August-Bebel-Str. 28
18055 Rostock
E-Mail: andrea.m.beetz@googlemail.com